

Predigt vom 10.01.2021 zu Rm. 12, 1 - 8
von Pfr. Ernst Friedauer

Liebe Gemeinde,

es ist schwierig, was der Apostel Paulus auf Rom schreibt. Für uns heute ist das nicht mehr einfach zugänglich. Was meint Paulus wohl, wenn er schreibt: "Bringt euren Leib dar als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer"? Wenn wir von Opfer sprechen, sagen wir etwa: "Ich opfere meine Zeit." Ich setze mich also für jemanden oder etwas ein. Oder wir reden von Verkehrsopfern. Die Mobilität bringt es mit sich, dass es Unfälle gibt und Menschen sterben. Paulus redet nicht so von Opfer. Er versteht Opfer im ursprünglichen Sinn - nämlich als Opfer von Tieren. Indem man nach einem bestimmten Ritus in einem Tempel Tiere schlachten liess, stimmte man sich eine Gottheit wohlgesonnen. Das galt in der ganzen Antike, also nicht nur im Judentum. Im Judentum kam dazu, dass man die Gesetze Gottes einhielt - also die 10 Gebote und all die anderen Anweisungen in den fünf Büchern Mose. Wer gegen diese Gebote versties, beging nicht nur einen Rechtsbruch. Auch das Verhältnis zu Gott war gestört. Ein Richter sorgte dafür, dass mit einer Verurteilung Genüge getan wurde. Um das Verhältnis zu Gott wieder ins Lot zu bringen, ging man nach Jerusalem und opferte je nach Vermögenslage ein grösseres oder kleineres Tier. Ein Priester übertrug die Schuld von demjenigen, der opfern liess, auf das Tier. Dann wurde das Tier geschlachtet und das Fleisch verbrannt. So war die Schuld aus der Welt geschafft. Das Verhältnis zu Gott war wieder intakt. Tiere starben also stellvertretend. Sie standen zwischen Gott und Mensch. Wenn nun Paulus schreibt: "Bringt euren Leib dar als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer", dann meint er, dass es keine Tiere mehr als Stellvertreter braucht. Der Gläubige steht vor Gott ohne eine Vermittlung. Die ist nicht mehr nötig. Damit ändert sich der Sinn vom Opfer. Es kann ja nicht sein, dass man sich selbst anstelle eines Tieres umbringt. Es geht schlicht und einfach darum, dass man sein Leben so führt, wie Gott es möchte. Richtschnur dabei ist Jesus Christus. Wie er gelebt hat, sollen auch wir leben. Also im Vertrauen auf Gott und im Wohlwollen unseren Nächsten gegenüber. Paulus sagt das mit dem alten und damals vertrauten Wort Opfer. Aber indem er betont, dass es Tiere als Stellvertreter nicht mehr braucht, hebt er eigentlich den alten Sinn des Wortes Opfer aus. Er meint, was ich vorhin gesagt habe: Lebt im Vertrauen auf Gott und zeigt Euer Wohlwollen Euren Nächsten gegenüber. Das soll unser vernünftiger Gottesdienst ein. Vernünftiger Gottesdienst. Wieder so ein Wort, das schwer verständlich ist. Gottesdienst - das verstehen wir. Es ist entweder der Dienst Gottes an uns oder unser Dienst an Gott. In diesem Zusammenhang ist das Letztere gemeint - also unser Dienst an Gott. Was hat das jetzt aber mit Vernunft zu tun? Ich verstehe die Vernunft vom Johannesevangelium her. Der Evangelist Johannes schreibt ja ganz am Anfang seines Evangeliums: "Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und von Gottes Wesen war das Wort." (Joh. 1,1) Wort bei Johannes und Vernunft bei Paulus gehören zum selben Wortstamm. Johannes schreibt dann weiter, dass das Wort Fleisch wurde und unter uns wohnte. (Joh. 1, 13) Gemeint ist Weihnachten - also die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Jesus Christus ist das fleischgewordene Wort, das von Anfang an bei Gott war. Jesus Christus ist die Verkörperung des göttlichen Wortes. Wenn ich jetzt von hier aus zu Paulus zurückgehe, dann übersetze ich vernünftig mit christusgemäss. Paulus sagt uns also: Lebt im Vertrauen auf Gott und zeigt Euer Wohlwollen Euren Nächsten gegenüber. Das soll unser christusgemässer Gottesdienst ein. In diesem christusgemässen Gottesdienst vermögt ihr zu prüfen, was der Wille Gottes ist, sagt uns Paulus. Das ist gar nicht so schwer. Wenn wir etwas zu entscheiden haben, können wir uns ganz einfach fragen: Was hätte da wohl Jesus Christus gemacht? Was hätte da wohl Jesus Christus gemacht? Wenn wir dann unsre Antwort in die Tat umsetzten, dann handeln wir vor Gott christusgemäss. Paulus nennt dieses Handeln gut, wohlgefällig und vollkommen. Bei vollkommen bin ich skeptisch. Wenn wir uns fragen, was hätte denn Jesus Christus gemacht, bekommen wir immer noch unsere Antworten. Und die fallen bei

uns allen wahrscheinlich unterschiedlich aus. Und selbst bei mir selber kann die Antwort später in einer ähnlichen Situation unterschiedlich ausfallen. Trotzdem ist das kein Grund auf die Frage: "Was hätte wohl Jesus Christus gemacht?" zu verzichten. Man darf einfach die Antwort nicht als vollkommen ansehen. Da übertreibt Paulus ein wenig.

Lebt im Vertrauen auf Gott und zeigt Euer Wohlwollen Euren Nächsten gegenüber. Das ist unser christusgemässer Gottesdienst. Fragt also immer wieder: Was hätte wohl Jesus Christus gemacht? Paulus gibt uns nun eine Warnung: Sinn nicht über das hinaus, was zu sinnen nützt. Denkt also nicht weiter, als es nötig ist. Das ist ein sehr aktueller Hinweis. Nehmen wir die Pandemie. Stellen wir uns also die Frage: "Was hätte wohl Jesus Christus gemacht?" Nun ich denke, dass die Antwort auf der Hand liegt. Er hätte die Menschen geheilt mit einem Wunder. Wunder bewirken können die wenigstens von uns. Aber heilen können wir. Und das machen wir auf unsere Art und Weise. Die Einen sorgen in der Forschung, dass Medikamente bereit sind. Andere sind in Spitälern mit der Heilung von Erkrankten beschäftigt. Wieder Andere kaufen für gefährdete Personen ein. Und nochmals Andere sorgen mit Notprogrammen dafür, dass die Wirtschaft nicht zusammenbricht. Wie man das alles auf möglichst gute Art und Weise bewerkstelligen kann, darüber müssen wir nachdenken. Das ist nötig. Nicht nötig ist, was darüber hinausgeht. Nicht nötig sind Verschwörungstheorien, die hinter der Pandemie dunkle Mächte vermuten, die uns schaden wollen. Nicht nötig ist es darüber nachzudenken, weil es eben auch gefährlich werden kann. Wenn ich nämlich eine bestimmte Personengruppe als eben diese dunkle Macht identifiziere, habe ich einen Sündenbock. Und mit Sündenböcken hat man seit Alters her gemacht, was ich am Anfang beschrieben habe. Man hat die Schuld auf sie übertragen und sie in die Wüste gejagt, wo sie umkamen. Selber war man dann von der Schuld befreit. Paulus ist also sehr aktuell, wenn er sagt, man soll nur so weit denken wie nötig. Sonst kann es schnell gefährlich werden. Denken so weit wie nötig - und das mache man in der Art und Weise, wie Gott eben jedem und jeder von dem Mass des Glaubens zugeteilt hat. Daran ist zuerst einmal wichtig, dass Gott einem den Glauben zuteilt. Glaube ist also in seinem Kern keine Willenssache. Er ist ein Geschenk Gottes. Sache unseres Willens ist es dann allerdings, wie wir mit diesem Geschenk umgehen. Hegen und pflegen wir es. Oder lassen wir ihn nicht in uns entfalten, weil uns andere Dinge wichtiger sind und mehr am Herzen liegen. Dann ist zweitens wichtig, dass Gott jedem und jeder ein anderes Mass des Glaubens zugeteilt hat. Diese Haltung von Paulus ist insofern erstaunlich, da er sonst die Einheit betont. Im Kolosserbrief etwa schreibt er: "Da ist nun nicht Grieche und Jude, nicht Beschneidung und Unbeschnittenheit, nicht Barbar, Skythe, Sklave, Freier, sondern Christus ist alles in allen." (Kol. 3, 11) Hier im Römerbrief betont er bei aller Einheit die Unterschiedenheit. Und diese ist nicht etwa natürlich bedingt, sondern von Gott angelegt. Paulus vergleicht die christliche Gemeinde mit einem Leib und verschiedenen Gliedern mit je einer anderen Aufgabe. So sind wir in Christus alle eins, aber die einen können sich besser für andere einsetzen. andere können besser unterrichten. Wieder andere können besser leiten. Ich finde es gut, dass Paulus Unterschiede zulässt. Das bedeutet doch, dass wir uns mit unseren verschiedenen Talenten ergänzen können. Gott hat uns ganz verschiedene Gaben gegeben, die wir für einander einsetzen können. Und ich denke, diese Gaben ändern sich mit der Zeit. Unvergessen ist mir der Besuch bei einer älteren Bauersfrau. Sie könne natürlich nicht mehr so werchen wie früher, hat sie mir gesagt. Ja, eigentlich sei sie auf die Unterstützung ihrer Familie und der Spitzex angewiesen. Aber das heisse nicht, dass sie nichts mehr tun könne. Sie bete nämlich für andere - die Familie, die Bekannten, für Leute von denen sie wisse, dass sie in Not seien. Und dabei hat sie vor Freude und vor Glück gestrahlt. Die Gabe des Gebetes hat sie im Alter entwickelt und für andere eingesetzt. Das hat mich berührt.

Diese Frau hat im Vertrauen auf Gott gelebt und sich gefragt: Was würde Jesus Christus in meiner Lage machen. Als Antwort fand sie: Für andere beten. So zeigt sie ihr Wohlwollen ihren Nächsten gegenüber. Das ihr christusgemässer Gottesdienst.

Dass auch wir zu unserem christusgemässen Gottesdienst haben oder finden, hoffe ich für uns alle und wünsche es uns.

Amen.